

Die Beobachtungen der Veränderungen im Bestand, im Jahr nach dem Erscheinen des Inventars, könnten Hoffnungen wecken. Folgendes ist geschehen:

Im Zuge der Aktion des Lions-Club Würzburg wurden fünf Bildstöcke restauriert, von einem wurde der Aufsatz kopiert und von einem anderen der wertvolle Schaft. Wieder aufgestellt wurden die Kopien, die Originale sind sichergestellt. Das sechste Objekt, ein Tabernakel-Bildstock, ist kurz vor der beabsichtigten Restaurierung bei einem Autounfall zerstört worden, er wird demnächst wieder zusammengestellt. Unabhängig davon ließ das Landbauamt einen anderen Tabernakel-Bildstock restaurieren, in ihm wurde die Kopie der Holzpieta aufgestellt, die früher als Original in ihm stand. Auf Veranlassung der Stadt Würzburg wurde eine Kreuzigungsgruppe und ein Doppelkreuz restauriert, eine Pieta ist gerade in Arbeit. Von anderer Stelle restauriert werden weitere Teile eines Tabernakel-Bildstockes, die Figur einer Mater Dolorosa.

Einem Bildstockaufsatz, im figürlichen Teil bis zur Unkenntlichkeit verwittert, ist Hilfe versprochen, er wird gehärtet und ergänzt, als Geschenk zum 80. Geburtstag des Besitzers – ein Beispiel, das Schule machen sollte! Die Bilanz dieses Jahres ist also erfreulich, insgesamt 14 Objekte, die restauriert wurden und werden, dazu keine Verluste, die zu beklagen sind. Eigentlich könnte sogar die Inventarliste der verloren

gemeldeten Freiplastiken nach unten korrigiert werden, denn ein als verschwunden bezeichneter Bildstock hat sich wieder gefunden, wenngleich weit außerhalb der Stadtgrenze. Über den Kunsthandel ist er zu seinem jetzigen Besitzer gelangt, der ihn in seinem Grundstück im Landkreis aufstellte, mit neuem Schaft und neuem, beschrifteten Sockel.

Auch zwei Neusetzungen sind zu verzeichnen, Gegensätze, wie sie größer kaum möglich sind. Da ist einmal die Metallplastik "Der heilige Kilian und zwei gute Vögel", aufgestellt an der Zufahrt zum Heuchelhof. Dieses Werk erhebt Anspruch auf religiöse Aussage, mit welcher es den betrachteten Freiplastiken zuzurechnen wäre. Es ist allerdings sehr schwer, letztlich kaum möglich, einen inhaltlichen Sinn festzustellen oder ein positives Ergebnis der künstlerischen Bemühungen, um die es restlich noch gehen könnte. Ein aufwendiges, aber in jeder Beziehung leeres Stück – und hier das krasse Gegenteil: ein kleines, schlichtes Holzkreuz, an der Straße im Universitätsgelände, gesetzt von den Kameraden zum Gedächtnis an ihren Freund, der an dieser Stelle auf tragische Weise verunglückt ist.

Das ist ein Beweggrund, der weit zurückreicht in der Geschichte der Flurdenkmale – kann das vielleicht Hoffnung bedeuten für ihr Weiterleben?

Dipl. Ing. Jörg Lusin, Am Hungrigen Bühl 7, 8700 Würzburg

Crossa

Eger und Marktredwitz

Die Gewichte einer recht glücklichen Städte-Ehe haben sich verschoben –

25. Bayerischer Nordgautag und 600-Jahrfeier

Mitte Juni dieses Jahres in Marktredwitz, die Große Kreisstadt im Fichtelgebirge, Schauplatz des 25. Bayerischen Nordgautages. Als Ehrengast wird der Bundespräsident erwartet. Starke Akzente des 15tägigen Programms konzentrieren sich auf das Egerland-Kulturhaus. Marktredwitz steuert dazu seine eigene Jubiläumsfeier bei:

Vor 600 Jahren wurde der damalige Markt mit Egerer Stadtrechten ausgestattet.

Dies alles wirft einige interessante Fragen auf. Wie weit lassen sich historische Verbindungslinien noch sinnvoller ausziehen? Wann büßen sie ihre Bedeutung ein? Können sie überhaupt noch nachwirken, wenn sich die politischen Verhältnisse oder



Das alte Rathaus von Marktredwitz; seinen Eingang zieren die Wappen der Städte Eger und Redwitz sowie das böhmische Königswappen. Foto: Fremdenverkehrsverband Franken

Rahmenbedingungen zwischen ihren beiden Endpunkten total konträr entwickeln? Einige Antworten, so scheint es, müßte man wohl gerade in Marktredwitz finden.

Als Radewice trat diese heute etwa 20.000 Einwohner zählende Stadt, von der es 19 Kilometer zur CSSR-Grenze sind, 1140 ins Licht der Geschichte. Belegt ist das durch eine Urkunde Diepolds III. von Vohburg, der als Markgraf des bayersichen Nordgaus in Eger eine Burg errichtete und von dort aus das "historische" Egerland kolonisierte. Es umfaßte später neben der alten Reichs- und Stauferstadt Eger auch das Ascher und das Schönbacher Ländchen, das obere Vogtland, das Stiftland Waldsassen und das Sechsamterland um Wunsiedel.

In der Rückschau erweist sich die zügig voranschreitende Landnahme als eine rein bayerische Operation. Dabei gab es keinen Kontakt zum östlichen Nachbarn, dem Königsreich Böhmen, dessen fließende

Grenzen durch Berg- und Waldzonen markiert waren. Eine wichtige Rolle für die christliche Missionierung des Egerlandes aber spielte das von Zisterziensern inmitten des Nordgaues gegründete Kloster Waldsassen. Diesem Kloster schenkte Kaiser Ludwig der Bayer 1339 das kleine Radewice. Nur ein Jahr später verkaufte es der in Geldnot geratene Abt Franziskus an die Reichsstadt Eger.

So kreuzten sich beider Wege durch die Geschichte zum ersten Mal. Eger honorierte die Verbindung mit dem damals schon zu einem Markt entwickelten Ort Redwitz unter Verleihung des heute noch geführten Wappens durch einen hoheitlichen Akt: Redwitz erhielt 1384 Egerer Stadtrecht mit vier Bürgermeistern, die sich turnusmäßig abzuwechseln hatten, mit zwölf Ratsherren und einem Gerichtsschreiber.

Knapp 500 Jahre sollte die Städte-Ehe währen. Den Scheidungsgrund lieferte die hohe Politik am 14. April 1816 in Form eines Staatsvertrages zwischen König Maximilian I. Joseph von Bayern und Kaiser Franz I. von Österreich. Durch dieses Tauschgeschäft wurde Marktredwitz bayrisch, das seither tirolische Städtchen Vils kam unter die Fittiche der Donaumonarchie, die ja damals schon das Sagen im Egerland hatte.

Indes hat es in den Beziehungen zwischen Eger und Marktredwitz eigentlich keinen Traditionsbruch gegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen sich viele vertriebene Egerländer in oder bei Marktredwitz nieder, fast im Blickkontakt zu ihrer alten, knapp 25 Kilometer entfernten Metropole. So erfuhr das historische Miteinander eine kräftige Wiederbelebung. Allerdings sind die Gewichte jetzt in Richtung auf das fränkische Fichtelgebirge stark verschoben.

Den Rollentausch verdeutlicht das 1969 bis 1973 vom Bund der Egerländer Gmoin und der Stadt Marktredwitz errichtete Egerland-Kulturhaus. Die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Bayern haben den Bau dieser Stätte der Begegnung großzügig gefördert. Hier ist auch das Egerland-Museum untergebracht. Hausrat,

Trachten, Schmuck, Glas, Porzellan, Bilder, Karten, Pläne, Modelle und Fahnen: so entfalten sich in mehr als 20 Vitrinen Geschichte und Volkstum des nordgauischen Gebietes, das schließlich als Egerland das politische Schicksal des Königreichs Böhmen teilen mußte.

Seit 1945/46 gilt Marktredwitz als "heimliche Hauptstadt" der Egerländer. Alle zwei Jahre treffen sich hier am Ostrand des Fichtelgebirges, dem Quellgebiet von Eger und Saale, Main und Naab, bis zu 30.000 Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus Österreich beim Egerlandtag. Ihre Beziehungen zu den alteingesessenen Redwitzern sind betont herzlich: "Wir sprechen die gleiche Sprache". Vom Grenzlandturm Neualbenreuth oder von der Burg Hohenberg haben die Mitglieder der 155 Eghalanda Gmoin eine nahezu ungehin-

derte Aussicht auf ihr altes Eger, das jetzt Cheb heißt. Wenn sie hinüberfahren wollen, gibt's manchmal Probleme. Vertriebene müssen den amtlichen Nachweis erbringen, daß sie nach dem Krieg aus der CSSR ausgebürgert worden sind. Viele erinnern sich noch an die mit diesem Begriff schönfärberisch umschriebenen Vorgänge. Um so entschlossener halten sie jetzt an der Marktredwitz zugefallenen historischen Erbschaft fest.

Der vom Oberpfälzer Kulturbund veranstaltete Jubiläums-Nordgautag will nicht zuletzt Geschichte als fortwirkende Kraft in unserer schon weitgehend traditionslosen Gegenwart veranschaulichen.

"Der Franken-Reporter" Nr. 363. Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Crossa

Kulturbummel durch fünf Jahrtausende

Kunst aus vier Erdteilen im fränkischen Weinstädtchen Iphofen – Neuartige Vergleichsmöglichkeiten durch private Initiative

Nur etwa vier Kilometer Luftlinie trennen das romantische Weinstädtchen Iphofen am südlichen Fluß des dem Steigerwald zugehörigen Schwanbergs von seinem Ortsteil Mönchsondheim. Hier wie dort hat die Wiederbesinnung auf die Erfahrungswerte oder Oberbegriffe "Kultur" und "Heimat" Museen entstehen lassen, zwischen denen indes mächtige Zeit- und Raum-Barrieren liegen. Beide aber sind Ausdruck der besonderen Vielgestaltigkeit und Spannweite der Museumslandschaft Gesamtfrankens: das "Fränkische Bauern- und Handwerkermuseum" in der Mönchsondheimer Kirchenburg und das erst jüngst eröffnete Knauf-Museum in Iphofen. Und beide verdeutlichen extreme Möglichkeiten des Gefalles: von der nostalgischen Darstellung unscheinbaren ländlichen Gemeinschaftslebens bis zur Schaffung eines Bildungsmittels ersten Ranges.

So unterschiedliche Schwerpunkte die nichtstaatlichen Museen auch immer setzen, sie machen den Kulturbummel durch

Franken angesichts einer schon weitgehend traditionslosen Gegenwart wieder attraktiv. Nicht nur das. Dem kunstgeschichtlich Interessierten mögen sie lange Reisen zu den weit auseinanderliegenden Stätten versunkener Hochkulturen oder zu den großen Museen Europas und Amerikas ersparen.

In solche Dimensionen stößt jedenfalls das Iphöfer Knauf-Museum vor. Mit seinen rund 200 Exponaten stellt es Spitzenleistungen der Weltkunst aus vier Erdteilen und fünf Jahrtausenden zur Schau – allerdings in der heute allein möglichen "alternativen" Form von Repliken. 1947 hatte der französische Schriftsteller André Malraux erstmals die Idee eines "imaginären Museums" verfochten; die Brüder Alfons N. Knauf (gest. 1982) und Karl Knauf, Gründer der Westdeutschen Gipswerke, haben sie jetzt in die Wirklichkeit umzusetzen versucht.

Professor Dietrich Wildung, Direktor der staatlichen Sammlung ägyptischer Kunst in München und von Anfang an wis-